Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

13. Jahrgang. 19 October 1892. No. 42.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Canada, 8. October. Weil es mit dem Briefeseuden eine unverlaßliche Sache ist, will ich meinen lieben Geschwistern durch die „Rundschau" ein wenig berichten. Wir sind, Gott sei Dank, alle gesund. Dem Herrn sei Dank dafür, daß Er uns so väterlich erhalten hat auf der langen Reise, so daß uns kein Unfall begegnet ist.

Ich habe mir eine Farm von 80 Acres auf ein Jahr gemiethet und gebe den dritten Theil vom Weizen, Mais, Hafer und Heu, habe ein großes schönes Wohnhaus mit vier Wohnzimmern, ferner einen großen Stall und einen schönen Obstgarten und hinter dem Garten einen schönen Fluß, der von Fischen und Krebsen belebt ist. Ein großer Zaun erstreckt sich bis über den Fluß, so daß mein Vieh nach Wohlgefallen zur Tränke gehen kann. Weizen habe ich schon gesäet. Ja, ich muß sagen wie der Psalmist (Vers 6): „Zu deine Hände befehle ich meinen Geist, Du hast mich erlöset, Herr, Du treuer Gott." Grüß, es mit Psalm 31.

Jacob Dorksen,
Canada, Kansas, Nord-Amerika.

Nebraska.

Jansen, 10. Oct. Ihrer vierzehn sind von hier und York Co. zu dem Liebesmahl in Kansas gefahren. Möge der l. Herr Jesus sie alle segnen, befestigen und gründen in ihrem Glauben!

Die Rock Island-Bahn baut eine directe Bahn von Jansen nach Lincoln, von wo sie dann auf eigenem Geleise directe Verbindung über Omaha mit Chicago hat. Manches Elend bringt eine gute Sache oft mit sich. — Das Wegrecht hat die Bahn dieses Mal gut bezahlt weil es schrag, ziemlich nordöstlich geht. Viele Farmer haben Unannehmlichkeiten, weil die Bahn über ihr Land fährt. — Jemand sagte kurzlich: „Die Bahn ist hier ein nothwendiges Uebel."

Indem sieht man auch viel gottloses Wesen, viel Saufen und Schlägereien. Zwei Bahnarbeiter haben sich hier bereits am Branntwein todtgesoffen. Auch hat sich hier nenlich ein deutscher Mann durch unmäßiges Trinken sein Leben verkürzt. O hatten doch vor zwei Jahren alle wahren und Schein-Christen zusammen gehalten und ihre Stimmen für die Schließung der Schanken abgegeben. Vielem wäre vorgebeugt worden. Mancher ließe ab von dem tödtenden Getranke, würde es ihm nicht so leicht zugänglich gemacht. Mancher sagt, man müsse Maß halten, das ist auch recht, das sollten wir in jeder Hinsicht, aber wie viele können kein Maß halten und richten sich zu Grunde. — Als Missionar J. Eliot einst mit großem Erfolge Indianer civilisirte und belehrte, kam ein belehrter Häuptling und sagte: „Rettet uns, weiße Brüder, von einem Feinde, den wir nicht bezwingen können. Wie Alles, was vom weißen Manne kommt, ist er zu stark für uns! Unsere Reihen werden durch ihn immer mehr gelichtet. Könnten alle Chipewas und Mohawks, die vom Feuerwasser (Branntwein) getödtet wurden, aus dem Lande der Schatten kommen, Städte und Dörfer würden sie füllen! Aber sie sind todt. Er sagte ferner, daß die noch lebenden Indianer ein hinsiechendes, verzweifeltes Gesindel geworden. Löschet die Flamme aus, die uns verzehrt.

Ich will keine Urtheile über die Handler fällen — es sind schon viele gefällt worden! Gott wird einmal Alles richten und auch recht!

Es ist immer noch sehr trocken. — Der Weizen ist gesäet, aber nur das früh gepflügte Land hatte Feuchtigkeit genug, daß der Weizen aufging. Mais wirds noch viel geben, auch ist er ziemlich reif.

Es giebt viele Begräbnisse. Ein herzliches „Grüß Gott" an alle Leser.

M. B. Fast.

Nord-Dakota.

Langdon, 12. October. Ich ersuche die „Rundschau", das zu widerrufen, was ich, Abraham Thiessen von Schanzenfeld, Manitoba, vor langerer Zeit über den Uebersall bei Jobrand Harder, Nord-Dakota, berichtet habe. Es ist nach dem was andere Leute sagen die Unwahrheit, deshalb widerrufe ich die Sache, denn ich will die Leute nicht beleidigen oder zum Zorne reizen.

Achtungsvoll,
Abraham Thiessen,
Schanzenfeld, Manitoba.

Canada

Manitoba.

(Auszüge aus dem Nordwesten.)

Gretna, 11. October. Freitag den 7. October gingen die Pferde des Jacob Bergen, Grunthal, durch, während er mit einigen Arbeitern verhandelte. Seine Tochter, ein Kind von 10 Jahren, war eben daran gewesen, über das Brett am vorderen Ende des Wagenkastens zu steigen und auf die Deichsel auftretend zur Erde niederzuspringen, als die Pferde plötzlich losgingen und in Sturmes-eile die Gasse hinaufjagten zur Stadt hinaus. Dank der Geistesgegenwart des Kindes lief alles glücklich ab: es klammerte sich an das Brett fest, kletterte dann in den Wagenkasten zurück, ergriff die Zügel und lenkte die Pferde so gut es gehen wollte. Als diese aber in ihrem Lauf nicht nachließen, sprang das Kind hinten vom Wagen und überließ die Pferde sich selbst, die dann bald von einigen heimkehrenden Farmern aufgefangen wurden.

— Auf seiner Ankreise von Alberta, N. W. T., traf Herr Jacob P. Schantz Freitag den 7. Oct. in Winnipeg ein und reiste am Abend wieder weiter nach Hause. Er begleitete eine Deputation von Ontario, welche 46 Meilen nördlich von Calgary, bei der Station Didsburn, Land aussuchten und aufnehmen und im Frühjahr eine Colonie, bilden wollen. Zu diesem Zweck hat Herr Schantz dort ein Emigrantenhaus, 100x20 Fuß groß, errichtet, und einen Brunnen graben lassen, der bei 12 Fuß Tiefe gutes Wasser liefert. Holz zum Bau von Häusern ꝛc. ist am Platze so daß die Ankommlinge mit dem Bauen gleich beginnen können. Außerdem haben sie ja vorläufig Unterkunft im Emigrantenhause auf der Station. Herr Schantz gedenkt auch Einwanderer aus Pennsylvanien und Indiana für die Colonie zu bekommen.

Europa.

Süd-Rußland.

Schonfee, 14. Sept. 1892. Ausgangs April und anfangs Mai d. J. hatten wir großen Frühsturm aus dem Osten, so daß es recht traurig aussah, denn man konnte aus dem Fenster nicht immer auf 100 Schritt Entfernung sehen; gab der Wind mitunter nach, so sah man den Landmann mit niedergeschlagenem Angesicht vom Felde kommen. Wo der Wind so recht getroffen, war die Pflugfurche mit allem eingesäeten Getreide weg. Hier bei uns, hatte der Sturm nur wenig Schaden angerichtet, doch ist Einer mehr wie der Andere davon betroffen, wie das Ernteergebniß ausgewiesen. Doch so dunkel und traurig als es anfänglich aussah, so reichlich hat uns der liebe Gott gesegnet, daß man ausrufen muß. „Herr du hast uns mehr beschert, als wir zusammen alle werth;" Weizen hat es 5-7 Tschtw., Roggen bis 9 Tschtw., Gerste bis 14 Tschtw., Hafer bis 20 Tschtw., Winterweizen bis 8 Tschtw. von der Dessj. gegeben; Mais, Kartoffeln und Bataten hats auch viele gegeben, so daß von letzteren wohl auf der Steppe geblieben sind, denn es ist keine Nachfrage danach, überhaupt ist mit keinem Producte Handel. Auf Ort und Stelle wird für Weizen bis 8 Rbl., für Roggen bis 7 Rbl., Gerste bis 4 Rbl. per Tschtw., und für Hafer 40 K. per Pud bezahlt. Der Mais wird verfüttert: an Futter fürs Vieh: wirds diesen Winter nicht mangeln, auch da wo es ausgestürmt war, ist noch Hirse gesäet und Mais gepflanzt worden, welches auch bedes schon gedieh, wie ich horte solls in Sparrau bis 30 Tschtw. von der Dessj. geben.

Die Schweinekrankheit war auch in vielen Dörfern wieder aufgetreten, es sind auch viele Schweine gefallen, jetzt aber ist nichts mehr zu horen; sie sind jetzt auch wieder theuer, denn sie sind weit und breit knapp.

Hier haben wir sehr trockenes Wetter, schon langer als 5 Wochen haben wir keinen Regen gehabt und zum Wintergetreidesäen fehlt der Regen hier sehr, aber weiter im Norden, d. h. bei Sitzerseld herum, wurde er ihnen noch nicht naßen, denn dort ist noch viel zu dreschen; ich kam vergangene Woche von dort zurück und da sah es noch ziemlich bunt auf dem Felde aus.

Vergangenen Dienstag predigte hier ein gewißer Hubert, der sich in Barmen zum Missionsdienst vorbereitet hat und dem Vernehmen nach nach Java gehen wird. Der Herr sei mit ihm und schenke Seinen Segen dazu.

Todesfälle sind seit meinem letzten Briefe zwei vorgefallen: Kornelius Neufeld und Heinrich Goßen; gegenwartig ist der Gesundheitszustand, Gott sei Dank, ziemlich gut.

Hiemit Gott empfohlen und uns allen in Zeit und Ewigkeit das Beste wünschend. Jacob Neufeld

Münsterberg, 15. Sept. 1892. Indem ich schon öfters in der „Rundschau" von Freunden und Bekannten gelesen habe, so will ich hiermit ein Zeichen der Liebe und eine Nachricht von uns geben.

Wir leben in einer sehr trubseligen Zeit, von welcher der Herr Jesus auf vielen Stellen der heiligen Schrift spricht und aufmerksam macht auf die Zeichen der Zeit. Sturme und Gewitter sind häufig. Im Juli wurde die mennonitische Colonie von einem merkwurdigen Ungewitter betroffen. Aus dem Südwesten senkte sich eine schwere Wolke aus welcher Blitze zuckten und Donner rollten, auf die Erde. Je naher die Wolke kam, desto dunner wurde sie, aber das Blitzen und Donnern wurde heftiger und dabei fiel nicht ein Tropfen Regen. Die Blitze fuhren bis auf die Erde, aber es wurde Niemand getroffen. In Neukirch wurde bei einem gewißen Hildebrand durch den Blitz aus dem von gebrannten Ziegeln gemauerten Gebeit auf einer Stelle die Ziegeln herausgerißen und in den Garten und auf die Straße geschleudert; es ist ein schrecklices Wetter gewesen und die Leute konnen sich an kein derartiges erinnern. Im April hat ein solcher Sturm gewuthet, daß bei vielen Dörfern die Aussaat ganz weggeweht wurde. Viele Felder wurden nachgesäet mit Hirse, Hafer und Gerste, auch mit Bataten und Beschichtorn bepflanzt, und die Leute haben für ihre Mühe noch guten Lohn, d. h. eine gute Ernte bekommen — ote aber doch im Vergleich mit den Molotschna-Dörfern nur gering genannt werden kann, denn an der Molotschna hat es sehr viel Getreide gegeben: Winterweizen 15—20 Tschtw. von der Dessjatine, Gerste 10—15 Tschtw., Hafer 15—18 Tschtw. Bataten sehr viele. Die Getreidepreise sind gegenwartig sehr niedrig. Der Gesundheitszustand ist noch immer ziemlich gut.

Hier im Dorfe ist die Ehefrau des Isaak Hildebrand den 22. August gestorben. Von der Cholera sind die deutschen Dorfer noch immer verschont geblieben, nur in Elisabethtal ist ein russisches Dienstmadchen an der Cholera gestorben.

Das Wetter ist noch immer schon und trocken, und der Erdboden hart, daß auch das Einackern der WinterSaat schwer ist; in der Dreschzeit war zwei Wochen Regenwetter.

Unser Schwager Jacob Neufeld von Pordenau fuhr den 26. August nach der Krim, woselbst er sich so lange aufhalten will, bis er von J. Mattfeld, Berlin, aufgefordert wird seine Reise anzutreten: alsdann will er nach Amerika reisen. Auch ich wurde gerne nach Amerika ziehen, aber es fehlen immer noch Mittel dazu, und diese sind hier schwer zu erlangen, indem man genug für tägliche Nahrung zu sorgen hat, und der Verdienst ein sehr geringer ist. Sollten etwa wo mitleidige Herzen sein, die mir behilflich sein wollen, die sind hiermit gebeten mir Nachricht zukommen zu lassen.

Kann mir Jemand die richtige Adreße meines Bruders Abraham Kopp, fr. in Hillsboro, Kansas, angeben? Er ist im vorigen Jahre im Herbst von dort nach Texas gezogen, hat uns auch seine Adreße geschickt, aber vermuthlich nicht die richtige, denn ich habe zwei Briefe an ihn geschickt, einen den 28. September 1891 und den andern den 19. März d. J., habe aber noch keine Antwort erhalten. Die Eltern Franz Gorßens, Marienthal, haben an ihn am 21. Februar einen Brief geschickt, derselbe ist zurückgekommen. Wie aus den Poststempeln zu ersehen, ist der Brief in Amerika gewesen. Sollte Jemand seine richtige Adreße angeben konnen, der ist hiermit gebeten, uns selbige zukommen zu lassen. Sollte der Bruder selbst ein Leser der „Rundschau" sein, so sei ihm hiermit von uns, Eltern und Geschwistern, ein herzlicher Gruß, sowie auch allen anderen Freunden, Onkeln, Tanten, Vettern und Nichten, sowohl von meiner, wie auch von Seiten meiner Frau, welche eine geborne Neufeld von Pordenau und eine Nichte von Johann, Peter und Isaak [illegible] Windom, Minnesota, ist, welche auch ebenfalls unsern Gruß entbieten. Auch Onkel und Tante Gerhard Neufeld, und deren Kinder Gerhard Neufeld, ja alle andern Freunde und Bekannten, wie Jacob Dirksen und deren Kinder, Aron Neufelde u. A. m.; in Kansas: Thomas Koopen sen. und ihre Kinder, Isaak Koopen und Peter Koopen; in Nebraska: Isaak Gorzens und seine Eltern und Brüder seien ebenfalls gegrüßt, wie auch Aeltester Isaak Peters, und alle l. Freunde, die sich unser in Liebe erinnern. Thomas Kopp.

Die Cholerakrawalle in Jusowka, Südrußland.

Es durfte die Leser der „Rundschau" interessiren, etwas über die Unruhen in Jusowka, Bachmuter Kreis, 35—40 Werst von der neuen im Jahre 1885 angesiedelten Mennoniten-Colonie Memrik, zu erfahren.

Am 2. August, gegen 4 Uhr nachmittags, begannen in Jusowka eine Menge Grubenarbeiter Unruhen, welche immer gefahrdrohender wurden, da zu der aufgeregten Menge noch Grubenarbeiter von den benachbarten Schachten hinzukamen. Die tobende Menge warf sich auf die Buden und Schanken, zertrummerte dieselben und zundete sie an, und am Abend wurde auch der große Handelsplatz des Fleckens Jusowka an allen Enden angezündet. Die Bemühungen der Ortsbehörden und des Geistlichen, welcher mit dem Kreuze in der Hand der aufgeregten Menge entgegentrat, waren vergebens. Die Zerstorung von Eigenthum aufzuhalten, war an diesem Tage dem vorhandenen Militar (eine Sotnja Kosaken) unmoglich. Die Kosaken wurden von der Menge mit einem Steinregen empfangen, wobei mehrere derselben schwer verwundet auf dem Platze blieben.

Die Menge fuhr fort, Brand zu legen und zu rauben, wahrend ein Theil die Kosaken (25 an der Zahl) angriff, welche auf Befehl drei Salven mit scharfen Patronen abgaben. Aber auch diese Maßregel hielt die Menge nicht auf. Zu dieser Zeit drohte der Kirche, der Post- und Telegraphenanstalt, der Kanzlei des Radkiatels, dem Hospital und den Cholerabaracken Gefahr, so daß die Kosaken sich vertheilen und die genannten Plätze schützen mußten.

Die Unruhen dauerten die ganze Nacht, und erst bei Tagesanbruch des 3. August war es, als ob sich die Erregung gelegt hatte. Die eingestellten Unruhen begannen aber wieder. Die Arbeiter kamen in die Fabrik Jus, um Lumpmisse zu geben, doch war der Dampf auf Anordnung des Fabrikleiters aus den Kesseln gelaßen. Die Menge machte daher selbst Dampf, gab die Lumpmisse ab, worauf von den benachbarten Schachten und Gruben die Arbeiter zusammenstromten. Die versammelte Menge betreite ihre arretirten Kameraden und wandte sich zum Comptoir Jus. Eine halbe Sotnja Kosaken zerstreute hier mit den Peitschen die Tumultanten, welche auf den andern Markt eilten, und daselbst mehrere Buden und Schanken niederbrannten. Abends wurde bekannt, daß aus Jelaterinoslaw Militar kommt, in Folge dessen sich die tobende Menge zerstreute, die während der Zerstorung geraubten Sachen mitnehmend.

Am 3. August, 8 Uhr abends, traf der Vice-Gouverneur mit zwei Bataillonen Soldaten ein, doch traf er die Menge nicht mehr an, da diese das herannahmende Militar von der Station aus bemerkt und sich zerstreut hatte. Die ganze Gegend war mit Volk bedeckt, welches sich in Schachten und Gruben versteckte. Auf dem Handelsplatze horten die angezundeten Buden und Schanken auf zu brennen. In Folge der durch den Vice-Gouverneur ergriffenen Maßregeln wurden die Unruhen in Jusowka als auch in den benachbarten Schachten unterdruckt. Den 7. August fuhr der Gouvernementschef nach dem Orte der Unruhen, kam den 8. August an, und begann sofort die Besichtigung der durch Brandstiftung und Zerstorung betroffenen Plätze. Er besichtigte die wegen Unruhen Festgenommenen, die Baracken mit den Cholerakranken, die Kosaken-Kaserne und das Gebäude für das angekommene Militar. Das Bild der Zerstorung ist schrecklich! Außer den unbedeutenden Handelsbuden wurden große steinerne Hauser mit Magazinen demolirt und brannte Alles, was angezündet wurde, bis auf den Grund nieder, da vom Loschen keine Rede war. Der Schaden, den die Tumultanten angerichtet, beläuft sich auf 1,500,000 Rbl. Zerstort sind 180 Buden, 12 Schanken, 7 Hauser und die Synagoge. Von den Tumultanten wurden 23 getodtet, 7 verbrannten, spurlos verschwunden ist 1, und in Behandlung befinden sich 5 verwundete.

Der Gouvernementschef ordnete eine strenge Untersuchung an und unterwarf einen Theil der Ueberführten einer strengen administrativen Strafe (Prügelstrafe), die Unmundigen und Schwachen dabei schonend. Dann traf in Jusowka auch eine Gerichtscommission ein, um eine vorlaufige gerichtliche Untersuchung einzuleiten, welche ohne Zweifel die Ursachen der traurigen Zerstorung seitens der verirrten Menge herausstellen wird. Gegenwartig ist, wie in Jusowka, so auch in den benachbarten Gegenden die Ruhe wieder hergestellt.

Aus der Zahl der für die Unruhen vom 2. August in Jusowka zur Verantwortung gezogenen Arbeiter wurden zweihundert Personen nach dem Jekaterinoslaw'schen Gefängniß transportirt. Betreffs dieser Arbeiter wurde schon die Anordnung getroffen, dieselben dem Gerichte zu übergeben, betreffs der anderen werden noch einleitende Untersuchungen geführt. Die Fabrik des Herrn Hughes hat an Stelle der ehemaligen zugewanderten Arbeiter, deren Mehrzahl sich an den Unruhen betheiligt hatte, tausend Tartaren aus dem Kasanschen Gouv. kommen lassen.

J. R. Enns.

Die christliche Liebe.

Die kalten Herbstwinde und Nachtfroste, welche sich in den letzten Tagen eingestellt, zeigen den herannahenden Winter an. Die kalte Winterszeit verwandelt die Natur in einen oden und traurigen Zustand. Dies erinnert mich an die Worte Christi (Matth. 24, 12.): „Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in Vielen erkalten." Wie steht es nun mit dem jetzigen Christenthum? Bruder, ist die Liebe, die uns einst so innig zusammen hielt, erkaltet? Ist das treue Bruderband zerrißen? Ist der gute Geist, der uns in alle Wahrheit leitete, und uns täglich strafte, tröstete, ermahnte u. s. w., betrübt und gewichen? Muß Christus über uns weinen wie Er einst über Jerusalem geweint, darum daß wir Ihn verlaßen haben, und unsere eigenen Wege gehen? Bruder, lasset uns aufwachen, denn es scheint als wenn wir die erste Liebe verlassen hatten und auf außerliche Dinge und Ordnungen gefallen waren, als Taufe, Nachtmahl, Fußwaschen, Meidung u. s. w. Alles dieses ist vergebens, wenn wir nicht von der reinen gottlichen Liebe getrieben werden.

Diese Ordnungen zu halten, sich ein Kind Gottes zu nennen, ohne die in Christi Tod geoffenbarte Liebe im Herzen zu haben, ist einer Uhr gleich, die alle Werke in sich besitzt, die zu einer vollkommenen Uhr gehoren, ausgenommen die Triebfeder. Denn ohne die Triebfeder ware die Uhr ein todtes Werk und Niemand nutzlich. Die Liebe soll und muß die Triebfeder sein zu allem Guten, denn nach 1 Cor. 13 nutzt es uns nichts, alle Gebote und Ordnungen Gottes außerlich zu halten. Alles Predigen und Ermahnen u. s. w. ist unfruchtbar und bleibt unbekannt, so wir nicht in und durch die Liebe dazu getrieben werden so zu thun. Jesus sagt (Johannes 14, 15.): „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote," und 13, 35.: „Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Junger seid, so ihr Liebe unter einander habt." Gott ist die Liebe, und ist in Christo auf Erden gekommen. Die Liebe hat gelitten, die Liebe ist geforben für uns Sünder, die Liebe hat uns erlöst durch Tod und Auferstehung, und hat uns versöhnt und vereinigt mit sich selbst. Die Liebe, obwohl gen Himmel gefahren, hat verheißen bei den Seinen zu sein bis an der Welt Ende. Bruder lasset uns um die Liebe beten!

O Liebe, wie groß,
Und schön ist das Los,
An deiner-Gestalt sich zu weiden.
Durch Dich, meinen Gott,
Erlöst vom Tod,
Granicken mich himmlische Freuden.

Ein Leser.

Pompei, Gratiot Co., Mich.

— Das mit dem 30. Juni 1892 zu Ende gegangene Rechnungsjahr hatte die starkste Einwanderung in den Ver. Staaten, nämlich 788,992 einwandernde Personen, zu verzeichnen.